Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 20 (1926)
Heft: 4

Artikel: Allein sein
Autor: Ragaz, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135444

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allein sein.

Jesus antwortete ihnen und sprach: Glaubet ihr jetzt? Siehe, es kommt die Stunde und ist schon gekommen, wo ihr zerstreut werdet, jeder zu seiner eigenen Sache, und ihr mich allein lasset. Aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist mit mir. Dieses habe ich zu euch gesagt, auf dass ihr in mir Frieden hättet. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Joh. 16, 31—33.

Wer Gott dienen will, muss allein sein können. Er mag Jünger oder Mitjünger haben, eines Tages wird sein Weg einsam sein. Solche Einsamkeit ist das Los aller derer gewesen, die Gott im höchsten Sinn gedient haben, von Moses bis Johannes dem Täufer, von Paulus bis Blumhardt. Man kann wohl geradezu an diesem Zeichen erkennen, ob und in welchem Masse ein Mensch, eine Sache, eine Bewegung von Gott ist. „Der mich gesandt hat, ist mit mir; er lässt mich nicht allein; denn ich tue stets das, was ihm gefällt.“ (Joh. 8, 29.) Weil dieses aber der Welt nicht gefällt, so lässt sie ihn allein. Es ist für Menschen und Sachen darum keine Empfehlung, wenn die Welt (die religiöse inbegriffen) ihnen eifrig Beifall spendet. Denn zwischen Gott und Welt („Welt“ hier nicht als „Schöpfung“, sondern im neutestamentlichen Sinn, als das Reich der Endlichkeit und Eitelkeit verstanden) besteht Feindschaft. Die Welt kann nicht anders, als Gott ans Kreuz schlagen. Aber wenn infolge dieser Ordnung der Weg aller Grössten im Reiche Gottes einsam sein muss und wir dies ohne weiteres als gegeben betrachten, so gilt doch auch auf ihre Weise für alle Andern, gilt auch für uns, dass wir, wenn wir Gott dienen wollen, erwarten müssen, eines Tages allein zu sein, dass wir daher die Kunst lernen müssen, allein zu sein.

Das ist aber eine sehr schwere Kunst und die Wenigsten verstehen sie von vornherein, die Wenigsten fügen sich leicht darin, sie lernen zu müssen. Denn es gibt kaum etwas Erschreckenderes, als das Alleinsein; es ist fast wie Tod, wie denn auch zu den stärksten Schrecken des Todes gehört, dass er Alleinsein, völliges Alleinsein bedeutet. Dieser Schrecken des Alleinseins hat von jeher die Menschen getrieben, sich in Gesellschaft zu flüchten und darin sich zu betäuben, und er ist heute, da die Menschen das Alleinsein immer weniger ertragen können (und wahrhaftig nicht ohne Ursache!) immer furchtbarer hinter ihnen her. Aber auch, wer in diesem Sinne gern allein ist, wer die Einsamkeit geniesst wie einen Paradiesestrank, kann gelegentlich vor ihr Angst bekommen. Es ist eines meiner seltsamsten Erlebnisse gewesen, wie ich einmal, in längst vergangenen Tagen, auf wochenlangen Gebirgswande-

rungen die Einsamkeit suchend, nach wortloser Einsamkeit lechzend, tagelang jede nicht unbedingt nötige Begegnung mit Menschen vermeidend, einst um die erste Zeit des Nachmittags, zur Stunde, „wo der grosse Pan schläft", mitten im Sonnenglanz der Höhe von einer solchen Angst vor der gähnenden Einsamkeit des Alpentales erfasst wurde, dass ich aufsprang und meinen Weg weitersetzte. Und ebenso eindrücklich ist mir geblieben, wie ich später einmal, aus dem Lärm der Stadt plötzlich in die tonlose Nachtstille eines abgelegenen Bergdörfchens versetzt, von einem Gefühl des geistigen Ersticktwerdens erfasst wurde, weil diese Stille wie ein Meer an die Seele heranwogte, darin sie zu ertrinken drohte, weil in dieser ungeheuern, reinen Höhenstille die Ewigkeit zu der in den Banden der Endlichkeit befangenen Seele drängte.

Freilich, für die meisten von uns ist d i e s e s Alleinsein im allgemeinen doch Freude, Genuss, ja Seligkeit. Wie verstehen wir das alte Mönchswort: O beata solitudo, o sola beatitudo — o seliges Alleinsein, o alleiniges Seligsein! Aber kein Mensch kann Aehnliches von jenem a n d e r n Alleinsein sagen, das hier in Frage kommt. Alleinsein in diesem andern Sinn ist bitter schwer. Es ist Schrecken. Wie viele unter uns haben auch nur den Mut, in einer grösseren Versammlung allein aufzustehen und durch Wort oder Stimme eine Meinung zu vertreten, zu einem Menschen zu stehen, die den Andern verhasst oder gar lächerlich sind? Wer ist, wenn er nicht aus dem Widerspruch einen Sport macht (was nicht zählt), in diesem andern Sinne gern allein? — Viel schwerer noch als ein solches gelegentliches Alleinsein ist ein andauerndes: das Alleinsein mit einer Ueberzeugung, einer Sache im Kreise der Familie und Verwandtschaft, der Freunde, der Kollegen — diese Einsamkeit unter den Menschen, und zwar unter denen, mit denen man gemeinsam sein sollte und möchte, diese Einsamkeit, die um so unerträglicher wird, je näher man den Menschen sonst steht und darum am unerträglichsten in Liebe und Ehe. Zwar auch diese Einsamkeit wird noch erträglich, wenn man weiss, dass man anderswo Gleichdenkende, Gleichstrebende hat. Aber wenn man auch das nicht mehr sagen darf? Wenn man das Gefühl hat, g a n z allein zu sein? Kann man das noch aushalten? Und dieses Gefühl wird eines Tages über jeden kommen, der wirklich Gott dient. Er mag zwar wissen, dass es Andere gibt, vielleicht sogar in ziemlicher Zahl, die ähnlich denken und streben wie er, aber er muss einen Weg gehen, auf dem er doch ganz allein ist, vielleicht einen Weg, den niemand versteht — im Gehorsam gegen Gott. Und überhaupt scheint es einfach eine Ordnung zu sein und ein Mysterium, das nicht weiter erklärt werden kann, dass, wer Gott dient, in tiefe Einsamkeit kommt, in die Einsamkeit des Ewigen; dass Gott Einsamkeit ist; dass er, als der Einzige, zuletzt

mit uns nur als Einzigen zu tun haben will, wenn wir wissen sollen, was Gott ist. In gewissem Sinne kann Gott nicht mit uns sein, ausser wenn wir allein sind. Aber nun denken wir eben nicht mehr an jene süsse Einsamkeit der Alpen, des Meeres, des Waldes, der Steppe, der Nacht, der „stillen Zelle", sondern an das Alleinsein und Alleinstehen unter den Menschen, dieses unendlich bittere Alleinsein und Alleinstehen. Ist dieses nicht wieder ein Schrecken? Ist es, wenn wir uns in d i e s e m Sinne allein sehen in der Weltwüste, nicht wie wenn ein Element uns umwogte, das die Seele ersticken möchte? Ist es nicht wie völlige Vernichtung? Wir sind so sehr Herdenwesen, dass Alleinsein uns völlig aufzuheben scheint. Ist es uns nicht vor allem, als ob Alleinsein so viel heisse, als ausser der Wahrheit sein, eine verlorene Sache vertreten? Wenn Alle anders denken, auch gescheidte, edle, fromme Menschen, muss es dann nicht so sein, dass wir im Unrecht sind und die Andern im Recht? Ist es nicht in der Ordnung, dass wir nachgeben? Ist es nicht unerlaubte, ungöttliche Rechthaberei, wenn wir bei unserer Meinung beharren?

Nein, um keinen Preis! So redet die Stimme des Versuchers. Gewiss gibt es ein falsches, ja ein schuldhaftes Alleinsein — ein Alleinsein infolge unserer Fehler, unserer Irrtümer, ein Alleinsein aus Trotz und Verblendung — aber dieses falsche Alleinsein ist bei redlichem Willen von dem rechten wohl zu unterscheiden. Und von d i e s e m gilt, ich sage es noch einmal, dass du nicht Gott dienen kannst, ohne auch es aushalten zu können; ja, dass du Gott auch nicht e r k e n n e n kannst, wenn du nicht für ihn und mit ihm allein zu sein imstande bist.

Du kannst nicht Gott d i e n e n, wenn du nicht allein sein kannst. Denn noch einmal: weil Gott anders ist als die Welt, sein Wille gegen den Willen der Welt steht, so kann, wer ihm gehorchen will, gar nicht anders, als in Zwiespalt mit der Welt geraten. Er muss solchen Zwiespalt aushalten können. Das ist, recht verstanden, gerade sein Beruf, wider Willen solchen Zwiespalt zu erregen, den Zwiespalt zwischen dem Göttlichen und Menschlichen, dem Ewigen und dem Vergänglichen, dem Unendlichen und dem Endlichen, dem Unbedingten und dem Bedingten. Denn er soll das Salz der Erde sein. Und nun ist gerade das Göttliche, das Ewige, das Unendliche, das Unbedingte in den Augen der Welt nicht nur das Unerwünschte, ja Verhasste, sondern auch das Unwahrscheinliche, ja Törichte. Und darum kann sehr wohl sein, dass in seinem Namen Einer, vielleicht ein Einziger, gegen Viele recht hat. Das ist oft genug vorgekommen. Und darum ist so entscheidend wichtig, dass dieser Eine dabei bleibt. Was wäre geschehen, wenn Jesus, weil er ganz allein war, er, der doch auch der Demütigste von allen war, von seiner Sache gelassen hätte, weil Alle gegen ihn waren, die kirch-

lichen und die politischen Autoritäten, die Frommen, das Volk, ja sogar, in einem gewissen Sinne, die Jünger? An seinem Beispiel hat sich das Wort eines seiner grössten Jünger, der es ebenfalls in den schwersten Lagen erläuterte — des ehernen schottischen Reformators John Knox — unendlich bewährt: „Ein Mann mit Gott ist mehr als die ganze Welt." Dieses Wort, das nicht umsonst auf der Reformationsmauer in Genf steht, ist eine der tragenden Wahrheiten der geistigen Welt. Auch alle Demokratie ruht auf dieser Aristokratie; ohne das Walten dieser Wahrheit wird sie zur Demagogie. Demokratie ist im letzten Grund die Unendlichkeit des Einzelnen in der Gemeinschaft. — Wer weiss denn, ob nicht du, der Einzige, Recht hast? Vielleicht auch etwa gegen dich selbst? Oder hast du es nicht schon erfahren, dass gerade jene Stimmen in dir, die du überhörtest, weil sie auffallend waren und töricht schienen, Wahrheit waren, Recht behielten, oft zu deinem tragischen Schmerz? Könnte es sich nicht so mit deiner Stimme gegen die Stimmen der Vielen verhalten? Und könnte nicht gerade die Stimme Gottes so sein, weil, noch einmal, Gott nicht die Welt ist, weil Gottes Stimme zwar unendlich einfach, unendlich natürlich, vielleicht aber gerade darum paradox sein muss? Und könnte darum nicht sein, dass gerade im Alleinstehen eines Menschen mit Gott Gottes Kraft sich äussern könnte wie sonst auf keine Weise? Hat nicht die Wahrheit Gottes in Jesus durch solches Alleinsein die Welt überwunden — dadurch, dass sie ganz gesondert von der Welt, ohne jede Mischung mit ihr, ja im Gegensatz zu ihr, hervortrat und von ihr gekreuzigt wurde? Konnte nicht so allein Gott als Gott und allmächtig hervortreten? War nicht dieses Alleinsein des Kreuzes der einzige Weg zu Ostern? Du siehst in deinem Alleinsein deine Schwäche, aber könnte es nicht deine Stärke sein? Könntest du nicht in deinem Alleinsein dich so auf Gott allein sammeln, in ihm dich reinigen, dass gerade so die Sache Gottes in dir mit ihrer Siegeskraft hervorträte? Ja, ich frage: kann man je mit Sicherheit wissen, ob man Gott diene und nicht den Menschen oder sich selbst, bevor man mit ihm einmal ganz allein gewesen ist? In diesem Alleinsein erst können Lauterkeit und Treue völlig werden, so völlig wenigstens, wie es dem Menschenherzen möglich ist, in diesem Alleinsein der Bund mit Gott so fest werden, dass keine Stürme und Finsternisse des Geschickes ihn mehr zerstören können und er der Anfechtung der Welt und Hölle Trotz zu bieten vermag.

Denn das gehört dazu: einzig in diesem Alleinsein mit Gott kann man so recht Gott als Gott kennenlernen. Denn da allein erfährt man seine Taten, statt der Taten der Menschen oder der eigenen. In Gesellschaft ist das nie möglich. Ueberhaupt waltet hier jene Ordnung, die ich schon angedeutet habe:

Gott, als der Einzige, Einzigartige, kann sich seinem Wesen nach nur dann der Seele kund tun, wenn sie mit ihm allein ist. Der Grund, warum Viele ihn nie recht erkennen, seiner nie recht sicher werden, ist der, dass sie nie wagen, ihm ganz allein gegenüberzutreten, ich meine: ganz nackt, ganz ohne die Kleider von allerlei menschlichen Meinungen, ganz ohne die Brille von allerlei kulturellen Vorurteilen, ganz ohne den Schwarm der Andern, der sonst unsichtbar um uns, hinter uns ist — ganz allein. Ich meine sogar, Gott tue sich immer kund, wenn wir wirklich vor ihn treten, und das heisst, so vor ihn treten; sein Wort sei uns, wie auch die Schrift sagt, ganz nahe — wenn wir es nur hören wollten, wenn wir nur die Ruhe und den Mut hätten, es zu hören! Aber weil der Mensch zur rechten Einsamkeit mit Gott von sich aus so schwer gelangt, ist es gut, wenn er, dadurch, dass er aus seinem Besten heraus eine Sache vertretend und einsam werdend ihm still halten muss. Und so kann ihm nichts Heilsameres, nichts Seligeres geschehen als dies. Es ist eine alte grosse Erfahrung, dass zu dem Menschen, der um Gottes willen von den Andern verlassen ist, Gott selbst kommt. „Ich bin aber nicht allein, denn der Vater ist mit mir." Ja, die Mystiker aller Zeiten haben noch ein besonders tiefes und trostreiches Erlebnis gehabt: dass Gott gerade dann uns besonders nahe sein kann, wenn wir uns von ihm verlassen fühlen. Gott muss uns wohl etwa — scheinbar — verlassen, damit wir in einem neuen Suchen ihn desto gewaltiger und herrlicher wiederfinden. Das ist ja, wie wir wissen, auch ein Geheimnis des Kreuzes. Auch darum ist nun das Kreuz die Aufhebung der Einsamkeit der Seele, auch der letzten, tiefsten, furchtbarsten.

Ist aber dieses Wort vom Alleinsein nicht allzu aristokratisch, allzu individualistisch? — Was das Aristokratische betrifft, so habe ich darauf schon geantwortet: es ist im Gegenteil der allein tragfähige Grund aller Demokratie. Was aber den Individualismus betrifft, so füge ich jetzt noch hinzu: man kann auch den Menschen nur recht dienen und die Menschen nur recht erkennen, wenn man allein sein kann. Das ist sogar eines der offenen Geheimnisse aller rechten Gemeinschaft. Denn, noch abgesehen von der allzu naheliegenden Wahrheit, dass es keine starke Gemeinschaft gibt ohne starke Einzelne, müssen wir sagen, dass nur der, welcher allein sein kann, die innern Vorbedingungen wahrer Menschengemeinschaft und dazu wahrer Menschenerkenntnis besitzt. Denn wer nicht auch allein sein kann, der sucht auf falsche Weise den Andern. Er will zu viel von ihm. Er will in der Gemeinschaft vor allem nehmen. Und dann wird er enttäuscht sein. Sein Hunger bleibt unbefriedigt, und Hunger macht böse. Darum wird aus heissem Gemeinschaftsverlangen so oft Streit und Trennung. In solcher Stim-

mung lässt sich der Mensch auch nicht richtig erkennen. Wir sehen ihn zu sehr in unserem Lichte, zu wenig in seinem eigenen oder, was viel besser ist, im Lichte Gottes. Und noch Eins: Man müsste oft aus Liebe etwas an einem Menschen oder Menschenkreis tun, was ihm zum Heile nötig ist, aber man bringt die Kraft dafür nicht auf, weil man dann wehe tut, die Liebe verwundet, nicht verstanden wird, einsam wird. Nur wer die allertiefste Einsamkeit erträgt, ist der ganzen Liebe fähig. Darum können wir erst richtig dienen, wenn wir einmal gelernt haben, allein zu sein. Freilich auf rechte Weise, nicht allein in Trotz oder Verärgerung, sondern allein mit Gott. Dann ist in Gott unser Hunger gestillt. Wir haben an ihm unendlichen Reichtum und auch unendliche Gemeinschaft. Wenn wir dann zu den andern kommen, so suchen wir in erster Linie sie und nicht uns selbst; wir wollen geben, falls man von uns nehmen will, nicht bloss nehmen. Wir treten dann den Menschen nicht zu nahe, in falscher Gier nach ihnen, sondern sehen sie von der Höhe aus, erkennen sie mit ihren Fehlern und Tugenden aus Gott. Die Gemeinschaft wird dadurch nicht kühl, wohl aber wird sie frei. Aus dem Heiligtum dieser Gotteseinsamkeit heraus vermögen wir dann vielleicht auch jene höchste Liebe zu üben: um der Liebe willen Gefahr zu laufen, die Liebe zu verlieren. Und das ist ja wohl die wunderbare Polarität dieses Verhältnisses: keiner kann Gott finden, es sei denn aus der tiefsten Verbindung mit den Menschen heraus, aber keiner kann mit den Menschen recht verbunden sein, wenn er nicht auch ganz los von allen Menschen, völlig allein sein kann mit Gott.

So sagen wir denn: o bitteres Alleinsein, o seliges Alleinsein! Es ist heute, in einer entseelten Welt, einer Maschinen- und Massenwelt, einer standardisierten und rationalisierten Welt, schwerer als je, etwas Eigenes und Originelles und damit allein zu sein; die Einsamkeit ist in einer solchen Welt tiefer als je, eine rechte Wüsteneinsamkeit. Aber desto notwendiger ist sie, wenn uns Gott und Mensch nicht verloren gehen sollen. Freuen wir uns darum, wenn unter uns Kämpfe entstehen, die einsam machen. Wenn diese Einsamkeit an uns heranwogt wie gewaltige Wellen, die uns zu ersticken drohen, getrost, es sind die Wellen der Ewigkeit. Sie ersticken dich, wenn du dich dagegen wehrst, aber wenn du ihnen die Seele weit öffnest, dann tragen sie dich zur Seligkeit; denn sie tragen dich in Gottes Fülle. Das ist, anders gesagt, der Weg, auf dem wir die schwere Kunst lernen, allein zu sein: dränge dich an Gott und du bist unendlich allein, aber im gleichen Augenblick unendlich verbunden. Du verlierst die ganze Welt und dich selbst, aber du kommst darin auch völlig zu dir selbst — es gibt keinen andern Weg zu der Entdeckung unser selbst, das heisst: unserer Einzigkeit, als das schöpferische Alleinsein mit Gott — und du findest auch die Welt erst recht, eine veränderte Welt. Das

Geheimnis der Einsamkeit ist ein Teil des Menschenloses. Nur der Mensch kann richtig einsam sein. Das ist seine Tragik, das ist aber auch seine unausdenkbare Grösse. Denn in dieser Einsamkeit tut Gott, der Unendliche, sich ihm auf. Sein ganzes Reich bricht von dieser Stelle aus in die Seele. Im Alleinsein offenbaren sich Gott und Mensch. Selig sind, die allein sind, denn sie haben alles gefunden.

L. Ragaz.

Die Gesellschaft der Freunde.

(Fortsetzung.)

Nach dieser Analyse des inneren Lichtes werden Sie nun auch den Gottesdienst der Quäker besser verstehen. Derselbe ist ganz darauf angelegt:

1. Das innere Licht in meditativer Sammlung aufleuchten zu lassen, was eben in der Stille geschieht, und

2. die Schauung des Einzelnen zur Erbauung und Stärkung des Kampfesmutes der Gemeinde allen kund zu tun, was durch das Sprechen aller geschieht, so sie sich vom Geiste getrieben fühlen; denn der Geist redet sowohl durch Männer als auch durch Frauen.

Jesus Christus bekundet sich selbst in den auf ihn wartenden Seelen, und seine Gegenwart erzeugt die Rede, das Gebet, die Lesung, den Gesang. „Wir erkennen den Wert der Stille (im Gottesdienst) nicht als dessen Zweck, sondern als ein Mittel, um das Ziel zu erreichen, es ist nicht eine Stille, allein erzeugt durch Schweigen oder leeres Dahindämmern, sondern geworden aus heiliger Erwartung des Herrn. Die Stille im Quäkergottesdienst hat ihren Zweck nicht in sich selber, sondern sie ist ein Mittel zum Zweck. Der einzige Zweck christlichen Gottesdienstes ist der, dass eine Gesellschaft von Menschen sich Gott so vollständig hingibt, dass er sie nach seinem Willen brauchen kann; und wir glauben, dass die Stille die Hingabe erleichtert und die Hindernisse, welche die göttliche Freiheit zurückhalten wollen, hinwegräumt.“ So ist der Grundzug des ganzen Gottesdienstes, der alle Aeusserungen umfliesst, das stille Gebet: „So komm, Herr Jesus.“ Auf ihn, den grossen Anfänger und Vollender warten und hoffen sie, damit er auch unter den Versammelten sein Werk anfange und auch vollende. So können wir folgende Regel begreifen: „Es ist äusserst wichtig, dass die, welche im öffentlichen Gottesdienste zusammenkommen, sich in Gebetsstimmung versammeln.“

Doch könnte man fragen: warum halten die Quäker öffentlichen Gottesdienst. Die Eigenart spiritueller Religiosität drückt sich doch eigentlich im Individualismus aus. Und dann erlebt ja auch das Individuum das Aufleuchten des inneren Lichtes; der Herr kommt